

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 62 (1958-1959)
Heft: 17

Artikel: Juni
Autor: Zinniker, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

J U N I

Obwohl der Juni sozusagen in der Mitte des Jahres steht, ist er doch immer noch ein Monat der Vorbereitung, der Entfaltung und des Aufstiegs. Er wird, was der Wahrheit am nächsten kommen dürfte, nach Juno, der höchsten römischen Himmelsgöttin, benannt, nach andern Forschern nach L. Junius Brutus, dem ersten Konsul Roms. Die älteste deutsche Bezeichnung «Brachmonat» stammt von der Tatsache her, dass zur Zeit der Dreifelderwirtschaft in diesem Monat die Brache zum Ackerland umgearbeitet wurde. Da und dort heisst er auch Sommermonat oder Rosenmonat. Hungermonat nannten ihn die Bewohner der Insel Sylt, womit sie treffend auf die Lebensmittelknappheit vor der Ernte hinwiesen. Im Juni wurde im alten Rom das Fest der Vesta gefeiert, in Frankreich wurde früher alljährlich ein neuer Stein zu den Menhirs aufgeschichtet, und in Russland waren Frühlingsbräuche im Schwung. In den Monat Juni fallen meist die Pfingsten und damit der Dreifaltigkeitssonntag und der Fronleichnam. Wie der März und Oktober, so werden im Wetterglauben der Juni und der Dezember in Zusammenhang gebracht. «So heiss es im Juni ist», lautet eine Wetterregel, «so kalt soll es im Dezember sein; und so nass oder trocken der Juni, so soll auch der Dezember sein». Im allgemeinen wird ein trockener Juni freudig begrüsset:

«Juni trocken mehr als nass,
Füllt mit gutem Wein das Fass.»

Oder:

«Juniregen bringt reichen Segen.»

Im Juni tritt die Sonne aus dem Zeichen der Zwillinge in das der Krebse ein, und auf den 21. Monatstag, den längsten Tag des Jahres, fällt

die Sommersonnenwende. Schon in ältester Zeit versuchte man, den längsten Tag des Jahres annähernd zu bestimmen, wenn auch die genaue chronologische Festlegung kaum möglich ist. Noch heute spielt der astronomisch längste Tag auf der nördlichen Halbkugel der Erde im Brauchtum eine gewisse Rolle. Für die Bauern gilt noch weit herum der Johannistag als der längste Tag des Jahres, weshalb er im Wetterglauben als eigentlicher Wendetag betrachtet wird.

Viel grössere Bedeutung kommt dagegen der Sommersonnenwende zu. Das Wort Sonnenwende bezeichnet die Umkehr des Tagesgestirns in der Deklination, die bei seiner grössten nördlichen Abweichung am 21. Juni und bei seinem grössten südlichen Pendelausschlag am 21. Dezember eintritt. Da sich die Deklination in den beiden Wendepunkten kaum um eine Spur ändert, spricht man auch von Sonnenstillständen oder Solstitionen. Zur Zeit der Sommersonnenwende sind auf der Nordhalbkugel der Erde die Tage am längsten, zur Zeit der Wintersonnenwende am kürzesten. Auf der Südhalbkugel verhält es sich genau umgekehrt.

Reste von vorgeschichtlichen und frühgermanischen Sonnenwendfeiern erkennen wir im gemeinsamen Abbrennen von Holzstössen und im Ueberspringen des Feuers, woran sich allerlei Abergläube für die Zukunft knüpft. Auch Ringspiele und Wettkämpfe sind bezeugt. Schliesslich sei das Umtanzen eines Baumes bei der Sommersonnenwende erwähnt, wie es im Harz geschah, wobei junge Mädchen einen festlich mit gefärbten Eiern und bunten Bändern geschmückten Tannenbaum umwendeten. Noch unzählige andere Vorgänge dieses Tages, der mit Wenden zusammenhängt, werden als irdische Gleichnisse der sich wendenden Sonne angesehen. Die beiden Sonnenwendtage sind besonders heilig: nach verbreitem Glauben steht an ihnen sogar die Sonne still.

Der 21. Juni legt aber auch den kalendermässigen Sommeranfang fest. Die Wissenschaft unterscheidet zwischen einem astronomischen und einem meteorologischen Jahr. Auf der nördlichen Erdhalbkugel zählt man die kältesten Monate Dezem-

Zu nebenstehendem Bild:

Ein schöner Sprung Foto H. P. Roth



ber, Januar und Februar zum Winter, März, April und Mai zum Frühling, Juni, Juli und August zum Sommer, September, Oktober und November zum Herbst. Damit stimmt aber die Auffassung des Volkes nicht immer überein: vor allem wird der November bereits als Wintermonat bezeichnet und der Februar zum Frühling gerechnet. Das Landvolk richtet sich noch heute nach Naturvorgängen, namentlich nach der Ankunft und dem Fortflug der Zugvögel; es begrüßt freudig die Stare, die erste Schwalbe und den ersten Storch oder bestimmte Blumen als Vorboten der warmen Jahreszeit.

Für mich stellt der Juni nicht den schaffensfreudigsten und fruchtbarsten, wohl aber den angenehmsten und leichtesten Monat des Jahres dar. Er hält sich in der Schwebe zwischen den Gegen-sätzen und verkörpert das Massvolle, Beherrschte; er musiziert wunderbar über die Wiesen und Felder, Gärten und Waldränder hin, seine hoch im Blauen segelnden Wolken regen uns zum Wandern und Träumen an. Die von der Schneeschmelze ge-nährten Bergbäche rauschen durch Runsen und Schluchten, die Sonne legt die obersten Wege frei und breitet weiche, buntgestickte Teppiche über Halden und Matten. Der Juni führt der Erfüllung dessen entgegen, was der Frühling versprochen hat. Er ist jener Monat des Jahres, der den geringsten Temperaturschwankungen unterliegt und sich schon aus diesem Grunde auf empfindsame Menschen beruhigend auswirkt.

Nach dem Pfingstfest schwingt sich das Jahr sehr rasch auf seinen Gipelpunkt empor, um dort seine Glut auszustrahlen und dann auf der andern Seite gemach zum Herbst abzusteigen. Der Juni steht ganz im Zeichen des Werdens und Reifens, der Besinnung und Sammlung. Vom linden Wind getragen, weht würziger Heuduft von den Wiesen her, die Rosen entfalten ihre Pracht, und der Holunder macht sich eben daran, seine schwarzglänzenden Fruchtdolden auszuhängen; die Vögel trillieren in den höchsten Tönen, und tagsüber zirpen die Grillen ohne Unterbruch. Geheimnisvolles Flüstern wandert auf allen Wegen über Land; es ist die tröstliche Musik des Sommers, die alle übrigen Geräusche in einen einzigen summenden Bo-genstrich nimmt. Als hellhörige Lauscher erblühen im Weizenfeld die blaue Kornblume, der sattrote Mohn und die zartviolette Kornrade.

Es ist eine herrliche Zeit, eine Zeit, die in sich selber ruht und sich nur leise an den Säumen verschwendet.

Adèle Baerlocher

DER GEFANGENE VON SAN MARINO

Vor wenigen Wochen war ich in Italien, befand mich an einem unwahrscheinlich blauen Meer und las allmorgendlich, am sonnigen Strand von Cervia sitzend, mit einem Gemisch aus Bedauern und leiser Schadenfreude, den Wetterbericht von «nördlich der Alpen». Er schwankte zwischen bewölkt, kühl und windig, und während ich den blossen braunen Rücken meiner Tochter mit Sonnenöl einrieb, damit er noch brauner werde, dachte ich über die Ungerechtigkeit der Welt nach, die den Süden mit einem ewig strahlenden Himmel bedenkt und ein Gebiet, wenig Kilometer davon weg, mit monatelangem Regen, düstern Wolken und kalter Gräue straft.

Wieviel Einfluss hat das doch auf den menschlichen Charakter! Und da man in Italien unbesorgt Pläne schmieden kann für Ausflüge, Tanz im Freien und Theateraufführungen unter einem sternübersäten Nachthimmel, ohne dass diese verlockenden Aussichten durch einen Wolkenbruch in Frage gestellt werden, so beschloss unsere Fei-riengemeinschaft, am nächsten Tage San Marino einen Besuch abzustatten. Das müsse man einfach gesehen haben, beteuerte jedermann, inklusive der Hotelbesitzer, die nette Dame am Strand, die ihr Zelt neben unserm aufgespannt hatte, und die weissbejackten deutschen Kellner, die uns das Mittagessen servierten und gebildete Konversation dazu machten.

San Marino liegt in den Vorbergen des Apennin, unweit von Rimini und ist die älteste Republik in Europa; von Cervia aus war sie per Autobus leicht